

Rafrüti, Emmental, BE
(Koord. 629,0/205,0)
Zusammenstellung Edm. von Fellenberg 1900

Der Eisenmeteorit von der Rafrüti

Fund 1886. Eisenmeteorit, nickelreicher Ataxit. Die Masse von 18,2 kg wurde 1886 gefunden; sie fiel vermutlich Ende Oktober 1856.

Unser neuer Meteorit lag seit 14 Jahren in einem isolirten Bauernhof der höheren Emmenthaler Berge, geologisch gesprochen im Massiv des Napfs, in der hinteren Lüderenweid (1088 m ü. M.) nördlich von Langnau und östlich von Wasen im Emmenthal. Die Eisenmasse wurde im Mai des Jahres 1886 auf den unteren Rafrüti, im Quellgebiete des Mümpbaches, bei Anlage eines Kartoffelackers, an einem früher von Gestrüpp und Farnkräutern bewachsenen Abhang, bloss einen Fuss tief, in lockerem altem Berg-rutschterrain aufgefunden und, seiner äusseren einseitig gerundeten (genauer elliptischen) Form wegen für eine zersprungene alte Kanonenkugel aus der Zeit des sogen. Übergangs (der französischen Invasion von 1798) gehalten, obgleich Artillerie grösseren Kalibers in alter Zeit nie in diese abgelegenen Emmenthaler Berge gekommen ist. Dank nun der isolirten Lage des Bauerngutes (wohl bei zwei Marschstunden vom nächsten Dorf entfernt) blieb der Eisenblock dort geborgen und wurde etwa in kalten Wintern von den Leuten benutzt, um, im Herdfeuer erhitzt, die Viehtränke vor dem Einfrieren zu bewahren, ja er soll sogar, sanft erwärmt und mit einem Tuch umwickelt, den alten Leuten gute Dienste als Bettflasche oder Bettwärmer geleistet haben, wozu die äussere, sanft gewölbte Fläche sich ganz besonders eignen mochte.

Das Verdienst, den meteorischen Ursprung der Eisenmasse geahnt und den Ankauf durch das Naturhistorische Museum in Bern vermittelt zu haben, gebührt den Herren Secundarlehrer *Fr. Wiedmer* in Wasen im Emmenthal und *Posthalter Fr. Meister* in Kurzeney-Graben.

Der Rafrüti-Meteorit – mit diesem Namen

möge er in die Wissenschaft eingeführt sein – gestaltet sich als das Bruchstück einer grösseren meteorischen Eisenmasse, deren äussere (Flug-)Seite einer Kugel oder besser einer Ellipsoidfläche entspricht. Die übrigen Seiten gestalten den Meteorit zu einem unregelmässigen Kegel oder einer ungleichmässigen, annähernd dreiseitigen Pyramide, deren Kanten leicht geschweift und deren Seitenflächen in ganz ausgezeichneter Weise näpfchen- oder schalenförmige Eindrücke zeigen. Sämmtliche Kanten sind nicht scharf, sondern leicht abgestumpft und lassen zweifelsohne eine ursprünglich sehr dünne Schmelzrinde annehmen, die wohl durch Oxydation im Boden und das häufige Erhitzen des Eisens zu häuslichen Zwecken längst verschwunden ist. Die äussere Oberfläche der gerundeten Flugseite ist löcherig, von pockennarbigem Aussehen.

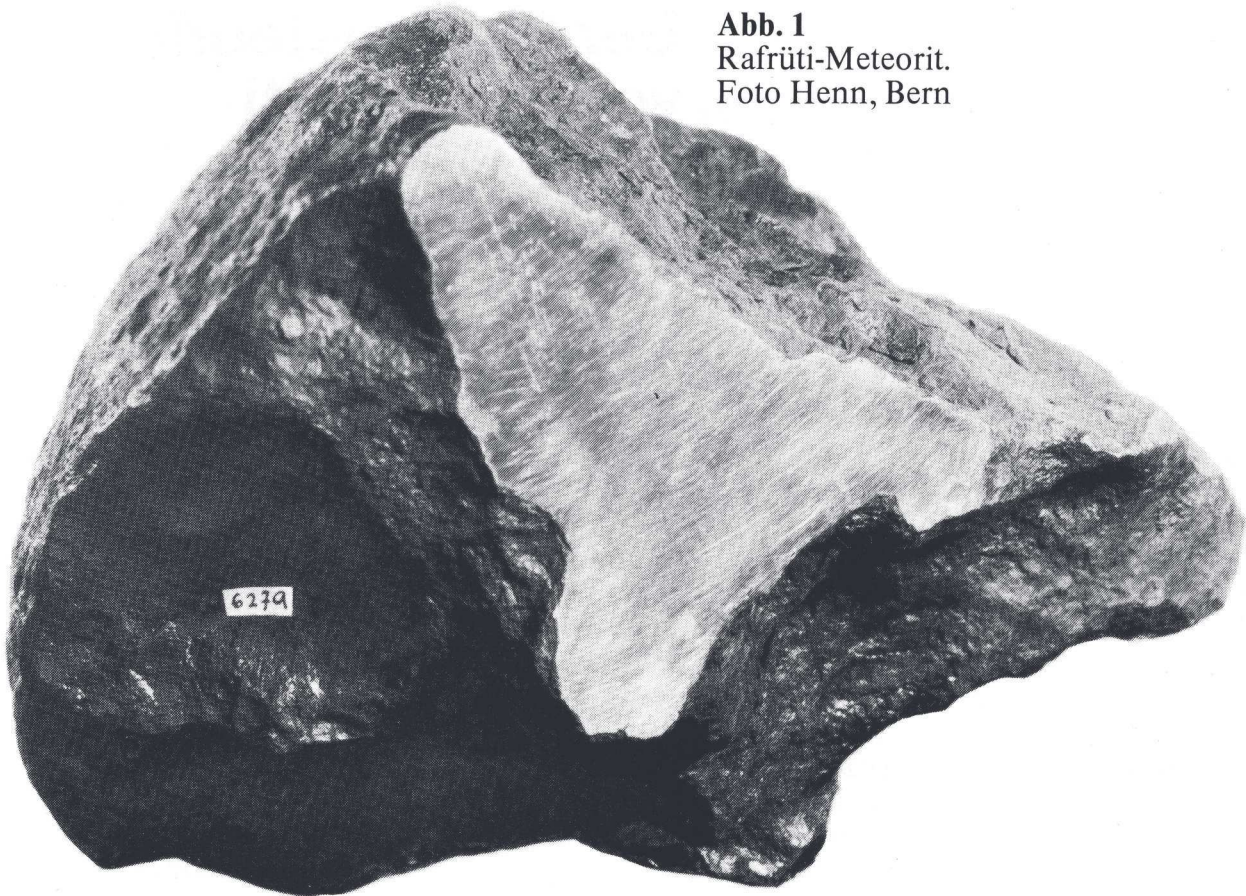
Nach gründlicher Reinigung von Staub und Asche verbleibt die Oberfläche bräunlich oxydirt ins Schwarze gehend; bei leichtem Reiben schimmert das absolut unveränderte Metall glänzend durch.

Die Dimensionen des intacten Meteoriten sind: Grösste Länge auf der abgerundeten elliptischen Seite gemessen 27 cm; Durchmesser am dicksten Theil 16 cm; grösste Breite der einen Seite der Pyramide 21 cm; Gewicht 18 kg 200 g.

Von höchstem Interesse aber ist, dass sich nun in den letzten Tagen auch die Fallzeit des Meteoriten hat annähernd mit genügender Sicherheit feststellen lassen.

Herr *Posthalter Meister* in Kurzeney-Graben, von welchem das Berner Naturhistorische Museum den Meteoriten käuflich erwarb, hat den Auffinder desselben, einen alten, durchaus zuverlässigen, ruhigen und bescheidenen, etwas wortkargen Emmenthaler Bauern interpellirt, nachdem er demselben erklärt hatte, was überhaupt ein Meteorit sei und was für Erscheinungen ein Meteor am Himmel zeige.

Abb. 1
Rafrüti-Meteorit.
Foto Henn, Bern



Von allem dem hatte also der alte *A. Zürcher*, der den Eisenblock anno 1886 gefunden, keine Idee! Nun aber erinnerte sich *Zürcher* an eine solche ihm von *Meister* ungefähr geschilderte Erscheinung und berichtete wie folgt.

Ich lasse hier Herrn *Fr. Meister's* Brief an mich folgen:

„Kurzeney-Graben, den 12. Juli 1900.
Hochgeehrter Herr!

Nachklänge zum Meteoriten. Kann Ihnen noch Folgendes mittheilen, was zur Ausstellung im Museum wichtig sein könnte. Ich kam letzter Tage zum Vater von *Andreas Zürcher*, mit welchem ich, wie mit seinem Sohne seit Langem gut befreundet bin. Vater *Zürcher* wollte wissen, in welcher Form und Weise diese Steine zu Boden fallen, was ich ihm, so gut es meine kleine Wissenschaft erlaubte, erklärte. Vater *Zürcher* sagte mir also aus gutem Wissen, dass dieser Stein nur ein Splitter sei. Der ganze sei im Jahre 1856, Ende Weinmonats in der Gegend des Napfs zersprungen und in gleicher Sekunde sei ein Stück bei Kobelhüttli-Höhe, nördlich von Rafrüti, bei zwei Jägern vorbeigeflogen. Vater *Zürcher* erzählte, er habe selbige Zeit bei einem der Jäger als Knecht gedient. Dieser war *Fankhauser* aus Oberried,

der andere *Hans Aeschlimann* aus Sparreneggscheuer. Vater *Zürcher* versichert also, den Knall gehört zu haben, nicht aber den Niederschlag auf Rafrüti. Der Knall und Schrecken soll *Fankhauser* zu Boden geworfen haben und von diesem Ereignisse sei ihm zeitlebens ein tiefer Eindruck geblieben.“

Von Herrn *Meister*, der neuerdings den alten *A. Zürcher* gründlich ausgefragt hat, vernahm ich folgendes:

Zürcher war zur Zeit des Meteoritenfalls nicht auf dem Kobelhüttligut, wie man aus den ersten Mittheilungen des Herrn *Meister* entnehmen könnte, sondern auf einem Gut bei Lauperswyl. Dort, an einem hellen Nachmittage gegen Ende Oktobers 1856 hörte er plötzlich in der Richtung des Napfes eine donnerähnliche Detonation, wie von einem gewaltigen Kanonenschuss. Er war gerade mit Mistführen beschäftigt. Die Leute traten aus den Häusern, sagte er, und waren ob des Blitz und Donners aus heiterem Himmel nicht wenig verwundert. Manche behaupteten, Feuer und Rauch gesehen zu haben. Kurze Zeit darauf (1. November?) kam *Zürcher* in den Dienst des *Fankhauser* im Oberried bei Langnau, der ihm nun die oben erwähnte Mittheilung von dem Vorgang auf Kobelhüttlihöhe machte. Es scheint nach der

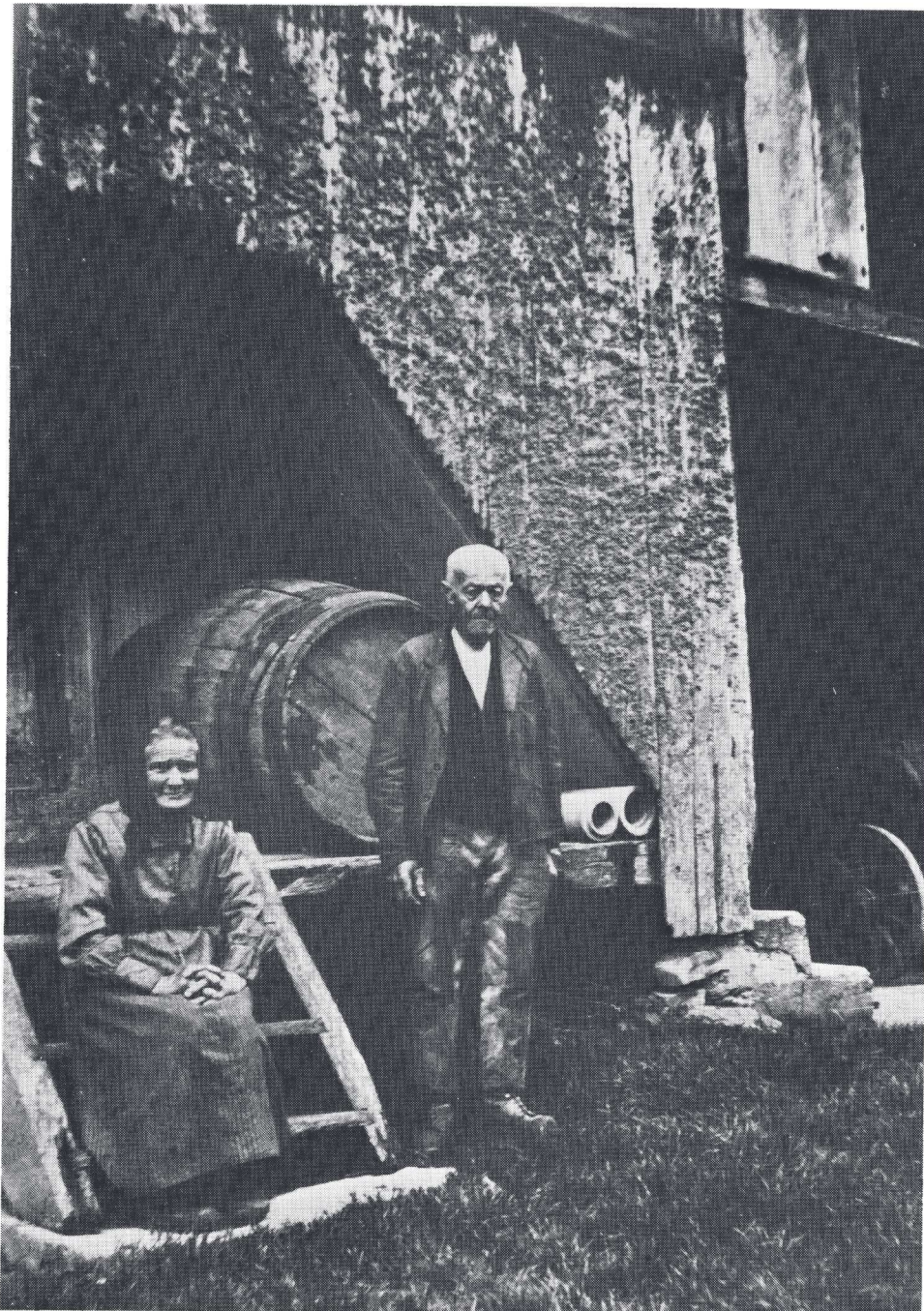


Abb. 2
 Der Finder des
 Rafrütimeteoriten
 Andreas Zürcher,
 mit seiner Frau.
 Hintere Kurzenei.
 Foto Ed. Gerber 1937.

Chemische Analyse:

<i>Eisen</i>	<i>89,87 Gew. %</i>
<i>Nickel</i>	<i>9,54 Gew. %</i>
<i>Kobalt</i>	<i>0,61 Gew. %</i>
<i>Kupfer</i>	<i>0,03 Gew. %</i>
<i>Chrom</i>	<i>0,01 Gew. %</i>
<i>Kohlenstoff</i>	<i>0,18 Gew. %</i>
<i>Phosphor</i>	<i>0,06 Gew. %</i>
<i>Schwefel</i>	<i>0,18 Gew. %</i>

*Die Hauptmasse wird im
 Naturhistorischen
 Museum Bern aufbewahrt.*

Mitteilung Zürchers, als hätten die beiden Jäger zuerst eine grosse Feuerkugel auf sich zukommen sehen; vor Schrecken seien sie beide wie betäubt gewesen; den Fankhauser habe es zu Boden geworfen und zuerst hätten sie einen kurzen „Chlapf“ gehört (das Einschlagen in Rafrüti) und nachher eine Detonation wie von einem Donnerschlag oder wie von einem gewaltigen Kanonenschuss. Da der Einschlagspunkt des Meteoriten so nahe (nicht 500 Meter), während der Sprengpunkt des Meteors vielleicht mehrere Kilometer hoch in der Luft war, ist es nicht unwahrscheinlich, dass allerdings zuerst der Einschlag auf Rafrüti gehört worden sein mag.

Zürcher versichert nochmals, sein damaliger Meister Fankhauser sei von dem Ereignis so

erschüttert gewesen, dass er dasselbe als eine göttliche Mahnung zur Besserung und Ablegen übler Gewohnheiten, z. B. des Fluchens, angesehen habe.

Nunmehr fängt schon an um die sicher festgestellten Thatsachen sich ein Legendenkranz zu winden. So wurde letzthin Herrn Meister erzählt, Bewohner der Hütten bei Hochenzi hätten damals ein gewaltiges Tosen und Krachen in den Felsen gehört, es seien grosse Felspartien gestürzt, an einem Orte sei ein Loch von einem Meter Durchmesser sichtbar gewesen, dort müsse die Hauptmasse liegen, jetzt sei das Loch verschüttet, etc. So reihen sich, mit allmähligem Übergang ineinander, Geschichte und Sage aneinander! So war es von Alters her, und so wird es auch immer bleiben!